Nr. 50. XXXIV. Jahrgang

Abend-Ausgabe.

Freitag, 27. Januar 1905

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der deutsch-österreichisch-ungarische Handelsvertrag.

Als beiderseits befriedigend wird offiziös der neue deutsch-österreichisch-ungarische Handelsvertrag bezeichnet. Wie weit an dieser Befriedigung der Regierungen auch die beiden Völker teilnehmen, muß erst die Erfahrung lehren. Wenn die Angaben des Wiener „Fremdenbl." über den Vertrag, was wohl keinem Zweifel unterliegt, zutreffen, so kann man sich schlimmer Befürchtungen für die künftigen Handelsbeziehungen mit Oesterreich-Ungarn nicht erwehren. Zunächst sind sämtliche deutschen Getreideminimalzölle aufrecht erhalten worden. Auch bei den Viehzöllen bleibt die im neuen Tarif vorgesehene Gewichtsverzollung aufrecht erhalten, aber der Einheitszoll wird mit 8 Mark pro 100 Kilogramm (autonom 25 Mark pro 100 Kilogramm, bisher 25,50 Mark pro Stück Ochsen) festgesetzt. Für den österreichischen Schweine-Export wurde die Herabsetzung des Tarifsatzes von 18 Mark auf 5 Mark (bisheriger Vertragssatz 5 Mark) per 100 Kilogramm erzielt. Zur Viehseuchenkonvention schreibt das „Fremdenbl.":

„Die Erneuerung des Viehseuchenübereinkommens, der sogenannten Veterinärkonvention, ist gelungen; es ist gelungen, durch klare, genaue Fassung der Vereinbarungen und durch deren zweckmäßige Neugestaltung, vor allem betreffs der Seuchensperrgebiete, Klauseln für die Vergrößerung der Sicherheit unseres Viehexports nach Deutschland zu erlangen. Ueberdies, falls sich trotzdem Meinungsdifferenzen ergeben sollten, ist die fallweise Bildung einer Sachverständigenkommission beider Reiche unter dem Vorsitze des Vertreters eines dritten, unbeteiligten Staates vorgesehen. Aufgabe dieser Kommission wird die schiedsrichterliche Entscheidung solcher veterinärer Streitfragen sein. Ueber die loyale Handhabung der Veterinärkonvention wurden im übrigen entsprechende Erklärungen ausgetauscht. Bemerkenswert ist weiter, daß in die neue Veterinärkonvention auch betreffs der Tilgung gewisser Seuchen, darunter wohl auch der Schweinepest, Bestimmungen aufgenommen worden sind."

Ein Schiedsgerichtsverfahren ist ferner im Handelsvertrag speziell für zolltarifarische Differenzen vorgesehen. Der neue Handelsvertrag enthält außerdem Vereinbarungen über die Durchfuhr von Sprengstoffen (Munition), über Eisenbahntarife und Steuerfragen und über die Betriebszulassung. In sozialpolitischer Richtung dürften Abmachungen über die Behandlung eingewanderter Arbeiter, so auch über deren soziale Versicherung getroffen worden sein. Bemerkenswert erscheint weiter, daß in der Frage der Einfuhrscheine auf Gerste und Malz von Deutschland Zugeständnisse gemacht wurden. Die Zollvergütung des Gerstecinfuhrscheines wird nicht mit dem vollen Zollbetrage, sondern nur mit der Hälfte (zwei Mark) bemessen werden. Daneben wird nur die Wahl des mit weitgehender Zollamtskontrolle verbundenen Zollrestitutionsverfahrens für die Ausfuhr des aus der eingeführten Gerste erzeugten Malzes möglich sein. Ueber die Holzzölle schreibt das „Fremdenblatt":

„Eine der allerschwierigsten Fragen bildete die Bemessung der Holzzölle Deutschlands, eine um so größere Schwierigkeit, als das Geheimbleiben des an Rußland gewährten Rohholzzolles es unseren Vertretern aufs äußerste erschwerte, Vereinbarungen über den Sägeholzzoll zu treffen. Die Spannung zwischen Roh- und Rundholz war im bisherigen Vertrage mit 1:4 festgesetzt. Dieses Verhältnis bleibt nun allerdings nicht erhalten, es weicht vielmehr dem Verhältnisse von 1:6, wonach dem an Rußland bis auf 12 Mark herabgesetzten Rohholzzolle ein Schnittholzzoll von 72 Mark an die Seite tritt. Diese Ermäßigung des Rohholzzolles auf 12 Mark geht schon so tief, daß zumindest eine nachträgliche Vergrößerung der Spannung auf dem Wege der Herabsetzung des Rohholzes als ausgeschlossen erscheint und daß für die Forstwirtschaft Oesterreichs daraus verstärkte Anregung zur Rohholzausfuhr ausgehen wird."

Die deutsche Industrie ist natürlich viel stiefmütterlicher bedacht worden als die deutsche Land- und Forstwirtschaft. Im Roheisenzolle Oesterreich-Ungarns wurde nur eine aus zollmanipulativen Rücksichten notwendig gewordene Abrundung des Satzes von 1,55 auf 1,50 Kronen beschlossen. Die Ermäßigung der österreichischen Maschinenzölle hat sich in engen Grenzen gehalten. Die exorbitant hohen österreichischen Teerfarbenzollsätze sind etwas ermäßigt worden. Für die österreichische Baumwollspinnerei wurde dagegen ein namhafter Zollschutz zu Gunsten der Feingarne (Nummern 60 bis 70) erzielt. Die Textilindustrie, die Leinenbranche, erlangt ferner durch günstigere Klassifikation der feineren Leinenwaren, gesäumte Taschentücher, gemusterte Leinenwaren und dergleichen eine bessere Behandlung ihrer Ausfuhr nach Deutschland. Aus alledem ergibt sich, daß die deutsche Industrie der Landwirtschaft zuliebe gehörig Haare lassen muß. Da man wohl voraussetzen darf, daß auch die sechs anderen Verträge nach demselben Schema angefertigt sind, so muß sich die deutsche Industrie für die nächsten zwölf Jahre auf erheblich erschwerte Ausfuhrbedingungen gefaßt machen.

* * *

Wie verlautet, hat Kaiser Wilhelm dem Reichskanzler Grafen Bülow gegenüber seine besondere Befriedigung über den endlichen Abschluß des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn ausgesprochen, und in gleicher Weise hat sich Graf Bülow zu dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny geäußert. Zwischen dem Grafen Bülow und dem Grafen Goluchowski soll aus Anlaß der Unterzeichnung des Handelsvertrages ein freundschaftlicher Depeschenwechsel stattgefunden haben. Von unterrichteter Seite wird erklärt, daß nach der Abreise des Grafen Posadowsky aus Wien der Stand der Handelsvertragsverhandlungen ein so ungünstiger gewesen sei, daß die Schwierigkeiten als fast unüberwindlich angesehen wurden. Daß der Staatssekretär unverrichteter Dinge nach Berlin zurückkehrte, hatte einen um so ungünstigeren Eindruck hervorgerufen, als seine Entsendung nach Wien erst beschlossen wurde, nachdem der Botschafter v. Szögyeny erklärt hatte, daß hierdurch die Handelsvertragsverhandlungen wesentlich gefördert und ihr Abschluß erheblich beschleunigt werden würden. Nachdem sich nun das Gegenteil erwiesen hatte, mußte es nur begreiflich erscheinen, daß in erster Linie Herr v. Szögyeny für diesen Mißerfolg verantwortlich gemacht wurde. Der Botschafter war deshalb außerordentlich bemüht, die Angelegenheit wieder in das richtige Geleise zu bringen, und da die Zeit drängte, wurde alsbald die Grundlage gefunden, auf welcher die Verhandlungen fortgesetzt werden konnten.

Der Wahlsieg der ungarischen Opposition.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Budapest**, 27. Januar.

Der Sieg der Opposition ist unzweifelhaft. Von 330 bisher bekannten Wahlresultaten erhielt die Regierungspartei 136, die Kossuth-Partei 125, die Andrassy-Gruppe 24, die klerikale Volkspartei 18, die Banffy-Gruppe 9 und die Nationalisten 3 Sitze. Sieben Bezirke fielen den Wilden zu, in sieben Bezirken werden Stichwahlen nötig.

Die oppositionellen Blätter triumphieren, während die Regierungsblätter sehr kleinlaut sind, und selbst der hochoffiziöse „Ujsag" gibt zu, daß die Wahlen eine Niederlage der Regierungspartei bedeuten, ja, daß sogar mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß diese nach 37jähriger Herrschaft in die Minorität kommt.

Die liberale Partei siegte bisher in der Hauptstadt in sieben Bezirken. Gewählt sind Graf Tisza, ferner die Minister Nyiri und Berzeviczy. Der Justizminister Plosz hatte gleiche Stimmenzahl mit dem Oppositionellen, sodaß eine Neuwahl angeordnet werden mußte. Der Verlust der Liberalen beträgt vorläufig etwa 40.

Im sechsten Wahlbezirk der Hauptstadt dauert heute Mittag noch immer die Wahl an. Graf Apponyi, der heute Vormittag auf der Straße vor einer ungeheuren Menschenmenge eine Agitationsrede hielt, kündigte an, daß die Opposition sofort beim Zusammentritt des Reichstages das Kabinett Tisza unter Anklage stellen werde. Selbst die ernstesten politischen Kreise halten eine Kabinettskrise für unvermeidlich, da nach Berichten aus der Provinz die abermalige Auflösung des Hauses nur die Kossuth-Partei kräftigen würde. Auf welche Weise jedoch ohne Gefährdung des Dualismus ein Ausweg gefunden werden soll, weiß heute niemand.

* * *

Wien, 26. Januar. (W. T. B.) Nach der heutigen Wahlniederlage Tiszas und der liberalen Partei gewärtigt man, daß Tisza in kürzester Zeit, spätestens unmittelbar nach Abschluß der Wahlen, sein Entlassungsgesuch einreichen wird. Hier bezeichnet man Szell oder Graf Julius Andrassy als seinen Nachfolger.

* Das **Kabinett Rouvier** hat, wie uns unser Pariser △-Korrespondent telegraphiert, gestern Abend beschlossen, außer den freimaurerischen General Peigné und den klerikalen Generälen de Ronaucourt und Ambois de Larbont (der in einem Briefe es eine „Verleumdung" genannt hat, daß er Anhänger Combes sei) auch zwei klerikal-nationalistische Leutnants zu bestrafen, nämlich den Leutnant de Rochefort, der aus Anlaß der Denunziationsaffäre den radikalen Deputierten Violette geschlagen hat, und den Leutnant Cazenave de la Roche in Toul, der an Jaurès und andere Deputierte Schmähbriefe geschrieben hatte.

In der Debatte über die allgemeine Politik, die der heutigen Antrittserklärung Rouviers unmittelbar folgen wird, werden im Namen der Sozialisten Gérauld-Richard und Briand sprechen. Das Kabinett, für das, wie schon gemeldet, Combes persönlich eifrig zu wirken bemüht ist, wird in dieser ersten Debatte wahrscheinlich eine starke Majorität haben.

Der russische Vulkan.

Die russische Regierung glaubt, die ganze Arbeiterrevolte sowohl in Petersburg wie in den Gouvernements als gescheitert ansehen zu dürfen. Unser Petersburger ✕-Korrespondent sendet uns folgendes Privat-Telegramm:

Nach Ansicht der Regierung können die Arbeiterunruhen nunmehr für Petersburg und Umgegend als völlig beendet betrachtet werden, weil in den meisten Fabriken die Arbeit wieder aufgenommen ist. An eine Wiederholung des Aufstandes wird in den leitenden Kreisen nicht geglaubt, nur tritt die Meinung hervor, daß man die Garden nicht länger zu einem derartigen Dienst heranziehen kann, weil er revolutionäre Gefühle wachrufe. Zu diesem Zweck sind nach Ansicht der leitenden Kreise speziell die Don-Kosaken tauglich, von denen zwei Regimenter herbeordert werden sollen. Soweit ich von informierter Seite unterrichtet bin, ist die Regierung im Besitz von schwerwiegenden Beweisen, daß der ganze Arbeiterausstand von Mitgliedern des Revolutionskomitees seit drei Monaten sorgfältig vorbereitet worden ist. Ein kleiner Teil dieser Mitglieder ist bereits verhaftet und so stark kompromittiert, daß sein Schicksal als entschieden gelten kann. Die Namen dieser Leute anzuführen, halte ich gegenwärtig für unangebracht,

Aus den Konzerten.

Von

Dr. Leopold Schmidt.

Ein Konzert, das Moritz Rosenthal am Mittwoch mit dem Philharmonischen Orchester gab, versetzte die dichtgefüllte Philharmonie wieder in helle Begeisterung. Die Bewunderung, die man dem Können des phänomenal veranlagten Klavierspielers zollt, kann auch von der Kritik nur geteilt werden, soweit es sich um lediglich pianistische Dinge handelt. Im übrigen hat der Abend nichts an dem Bilde seiner Persönlichkeit geändert. Der musikalische Geschmack Rosenthals schwankt zwischen innigem Empfinden, das sich in der schön gestalteten Cantilene und wundervollen Anschlagnuancen kundtut, aber nicht immer frei von Manierirtheit und parfümierter Süßlichkeit ist, und andererseits einem derben Draufgängertum, das im Gefühl absoluter Herrschaft über das Technische geradezu wüste Orgien feiert. Im allgemeinen neigt seine Darstellungsart zu materiellen Wirkungen und läßt daher innerlich kalt. Das E-moll Konzert von Chopin wurde ungleich gegeben; am besten gelang die Romanze, deren zarte Stimmung durchaus getroffen wurde. Das erste Allegro, dessen zweites Gesangsthema Rosenthal im Tempo zurückhält, floß nicht elegant genug hin, und das Schlußrondo wirkte nur äußerlich. Zu Liszts Es-dur Konzert trat dann wieder jenes Uebermaß der Tongebung hervor, das nach meinem Geschmack nicht nur die Grenzen des Instruments, sondern auch die der Schönheit an sich überschreitet. Wo die Kraftleistung einsetzt, zieht sich die Muse der Tonkunst zurück. Rosenthals Bearbeitung des Chopinschen Des-dur-Walzers ist ein Kuriosum, das man anstaunt; aber die Grazie des Originals, sein eigentümlicher Reiz, ist dabei eliminiert. In den symphonischen Etüden gab es Momente echt Schumannscher Verklärtheit und viel technische Vollkommenheit; um so verletzender stach dagegen die gewaltsame Behandlung anderer Partien ab. Aber wie gesagt, in rein klavieristischer Beziehung erlebte man Nennenswertes, vor allem im Oktavenspiel und in der federnden Handgelenktechnik. Am meisten bewundere ich die Präzision, Klarheit und Unfehlbarkeit der Passagen bei maßvollen Stärkegraden. Das zu hören, ist eine wirkliche Freude, und wer so Ungewöhnliches vermag, kann am Ende verschmerzen, wenn ihm nicht zugleich auch die Gabe feinfühligen Erfassens des musikalischen Gehaltes nachgerühmt wird. Herr Rosenthal wurde Gegenstand lebhafter Ovationen und mußte sich zu mehreren Zugaben entschließen.

Von einer guten Veranlagung, trefflicher Schule und fleißigem Studium hat Helene Obronska schon früher überzeugende Proben abgelegt. Auch ihr Klavierabend am Dienstag ließ ein ernstes Vorwärtsstreben erkennen. Zu den gewünschten Resultaten wird es aber erst führen, wenn sie sich mehr Selbstvertrauen im Ausdruck, eine größere Freiheit der Vorstellung aneignet. Daß es der Technik an unfehlbarer Sicherheit fehlt, hat weniger auf sich als das Kurzatmige und häufig Physiognomielose ihres Spiels.

Die Sängerin Susan S. Metcalfe hat mich an ihrem ersten Liederabend so interessiert, daß ich auch dem zweiten einen Besuch abstattete. Ich fand den günstigen Eindruck bestätigt. Die Stimme, deren gleichmäßige Bildung ein großer technischer Vorzug, hat nicht viel Farbennüancen, aber einen vornehmen, ungemein reizvollen Klang. In kolorierten Sachen zeigt sie eine leichte und sichere Beweglichkeit; leider fiel auch diesmal eine leise Neigung, zu tief zu intonieren, auf, die indessen von Indisposition abhängig sein mag. Vornehm im wahren Sinne ist auch der Vortrag. Wer Mozarts „Veilchen" so schlicht und herzlich singen kann, hat seinen Beruf erwiesen. Das Gebiet, auf dem Miß Metcalfe durchaus Anmutendes leistet, ist vielleicht beschränkt — der romanischen Sprachen bedient sie sich geschickter als der deutschen —; immerhin sollten auch die Dirigenten vokaler Konzerte einer Sängerin von solchem Können bei Besetzung der Solopartien ihre Aufmerksamkeit schenken.

Die Kammermusikvereinigung der Philharmoniker Anton Witek und Joseph Malkin und der Pianistin Vita Gerhardt hat sich vortrefflich eingespielt und gibt in ihren Konzerten musikalisch abgerundete Leistungen. Im einzelnen freilich werden nicht alle Wünsche immer erfüllt. Der Ton Witeks entbehrte gestern des romantischen Schimmers, der einem Werke wie Schumanns D-moll-Sonate erst den rechten Charakter verleiht; seine Partnerin am Klavier ließ wieder rhythmische Schärfe vermissen und hielt sich auch in dynamischer Beziehung oft mehr als nötig zurück. Neu war das Trio in D-dur von Karl Klingler, dem die drei Künstler zu beifälliger Aufnahme verhalfen. Es ist fließend geschrieben, nicht gerade neu in den Gedanken, aber wie alle Arbeiten des talentvollen Geigers von guter Klangwirkung. Eine an Altem wie Modernem gleichmäßig gebildete Phantasie gestaltet den Stoff und weiß die gewählten Mittel sinngemäß zu verwenden. Im letzten Satz ist die Fugenform etwas bequemer ausgenutzt und mit den freieren Partien doch nur recht äußerlich verbunden.

Von Konzerten allbekannter Künstler, über deren Eigenart und Erfolge nichts Wesentliches mehr zu sagen, bringt diese Woche eine ganze Reihe. Bis jetzt haben allein die Sängerinnen Lula Gmeiner und Therese Behr, der Violinvirtuose Jan Kubelik und Altmeister Sarasate — letzterer wie immer mit seiner treuen Begleiterin Berthe Marx-Goldschmidt — aufs neue ihre Verehrer um sich versammelt. Es genügt hier, auf ihre Veranstaltungen registrierend hingewiesen zu haben.

* ○ Elsa Grunert und Lilly Hadenfeldt, die sich zu einem Konzert im Oberlichtsaal der Philharmonie vereinigt hatten, haben beide eine solide Ausbildung genossen. Fräulein Grunert, die Pianistin trug mit hübschem Anschlag ein Nocturne und eine Ballade von Chopin vor und zeigte in der Lisztschen Rhapsodie auch technische Fertigkeit. Fräulein Hadenfeldt sang Schumann und Brahms mit Geschmack und sehr ansprechender Stimme.